Erscheint
wöchentlich zweimal (Mittwoch und Sonnabend)
in Stärke von 1—1½ Bogen.
Vierteljährlicher Pränumerationspreis 1 Thlr. 6 Sgr.
Zu beziehen
durch alle Buchhandlungen und Post-Anstalten
des In- und Auslandes.



Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung.

Organ der Gesammt-Landwirthschaft.

Redigirt von R. Tamme.

Nr. 65. Fünfzehnter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. **30. December 1874.**

Inhalts-Uebersicht.

Landwirthschaftliche Rückblicke auf das Jahr 1874.
Schutz und Hilfe den Vögeln.
Aus Schlesiens Vergangenheit.
Anbau und Nutzen des Mais. (Schluß.)
Der Colorado-Kartoffelkäfer.
Zur Statistik der Dampfkessel und Dampfmaschinen in allen Ländern der Erde.
Forstliche Zustände in den westlichen Gouvernements von Rußland.
Die Noth der Hasen in harten, langdauernden Wintern.
Das Aufeggen der Weizensaaten.
Die Nutzbarmachung der Maulbeerbaumrinde.
Mannigfaltiges.
Provinzial-Berichte. Aus Breslau.
Wochenberichte: Aus Nürnberg. — Breslauer Producten-Wochenbericht.
Inserate.

Landwirthschaftliche Rückblicke auf das Jahr 1874.

(Original.)

Wohl selten hat ein Jahr zu schöneren landwirthschaftlichen Hoffnungen berechtigt, als das Jahr 1874 und wohl noch nie sind Hoffnungen bitterer selten Erwartungen so sehr getäuscht worden, als im schwindenden Jahre.

Während im März und Anfang April nach einem milden, aber doch regelmäßig verlaufenden Winter, die Wintersaaten, frisch, üppig und kräftig sich entwickelten, trat Mitte April bei rauher kalter Winterung Regenzeit ein, welche die Frühjahrbestellung hemmte und namentlich die Einsaat der Gerste im ganzen nördlichen und östlichen Europa verzögerte. Noch nachtheiliger war der Mai für die Vegetationsperiode und merkwürdiger Weise litt fast ganz Europa unter dieser abnormen Witterung. Eis, Schnee waren in den ersten Tagen der Wintermonate keine Seltenheit und betrug die Durchschnittstemperatur während des Monats Mai nur + 6¾ Gr., eine Durchschnittswärme, bei der unsere Pflanzenwelt nur geringe Vegetationsthätigkeit entwickeln kann. Im Juni begann bereits die enorme Trockenheit, die ganz Deutschland, Frankreich, den inneren Theil von England, den nördlichen und westlichen von Rußland, die Donaufürstenthümer, einen Theil der österreichischen Kronländer und Italien heimsuchte. Schweden, Norwegen und Dänemarck blieben so ziemlich von dieser Calamität verschont und haben fast durchweg Normalernten gemacht. Die Folgen der Dürre blieben nicht aus, die Winterung, namentlich Roggen, widerstand noch am besten der Trockenheit, während Sommerung nothreif wurde und fast in keiner Provinz den mittleren Durchschnittsertrag erreichte.

Am meisten litten die Futterschläge, namentlich da die Trockenheit bis Ende October anhielt und das Wachsthum des Herbstfutters auch nicht begünstigte.

Ein fühlbarer Futtermangel war die natürliche Folge, der viele Heerdenbesitzer veranlaßte, die Zahl der einzelnen Viehstämme zu verringern. Auch der Gesundheitszustand unserer landwirth. Hausthiere war kein befriedigender zu nennen.

In unserem engeren Vaterlande war es Lungenseuche, die unter dem Rindvieh decimirte, bei unseren östlichen und südlichen Nachbaren war es die Rinderpest, welche die Einfuhr beschränkte und uns zur größten Vorsicht bei Vieheinkäufen zwang. Unter dem Schwarzvieh grassirte während der heißen Sommertage (Juli, August und September) der Rothlauf (fliegendes Feuer) und lichtete in manchen Gegenden die Schwarzviehbestände nicht unbedeutend.

Schafe erhielten sich meist gesund, nur ist leider auch für diese Species das Winterfutter ungemein knapp und mußte trotz der besseren Kartoffelernte in den meisten Schäfereien viel Kraftfutter gekauft werden. Die Wollpreise waren durchweg niedrig zu nennen, namentlich wurden die feinen und hochfeinen Wollen im Verhältniß am geringsten bezahlt und ist wohl die Vermuthung gerechtfertigt, daß die Zucht des Fleischschafes immer mehr Platz greifen wird, während man die Merinos von Jahr zu Jahr mehr beschränkt.

Auch die Getreidepreise stehen zur geringeren Körnerernte in keinem besonderen Verhältniß und wird dieses Mißverhältniß durch den bedeutenden Export aus dem östlichen Ungarn, Galizien und Rußland bedingt. Die Zufuhr aus genannten Districten beträgt wöchentlich nur allein nach Schlesien mit der oberschles. Eisenbahn ca. 90000 Ctr. an Getreide aller Gattungen.

Das landwirthschaftliche Vereinsleben war während des verflossenen Jahres ein recht reges, neue Vereine wurden gebildet, ältere haben sich centralisirt und einen belebenden Einfluß auf die Gesammt-Landwirthschaft ausgeübt. Aus diesem Vereinsleben entsprangen die vielen, mitunter vorzüglich durchgeführten landwirthschaftlichen Ausstellungen, die selbst einen internationalen Charakter annahmen. Wir nennen beispielsweise hier nur den Breslauer Maschinenmarkt, die Königsberger Ausstellung und die Bremer internationale Ausstellung, außerdem hat Schlesien eine Pferdeschau ins Leben gerufen, welche die Pferdezucht durch Prämien und Geldmittel unterstützen soll.

Von großer Tragweite für die Landwirthschaft Preußens ist die Berufung des Dr. Rudolph Friedenthal zum landwirth. Minister.

Nachdem die Stellung gegen 1 Jahr verwaist und durch den Handelsminister Dr. Achenbach interimistisch verwaltet worden war, brach sich doch die Nothwendigkeit Bahn, in das verwaiste Ministerium einen eigenen Chef zu berufen. Wir glauben mit gutem Gewissen die Versicherung abgeben zu können, daß eine bessere Wahl kaum getroffen werden konnte.

Dr. Friedenthal ist erstens von den Pflichten seines hohen Amtes durchdrungen, alsdann ist er wirklicher Fachmann, der bei seinen früheren Stellungen in der Verwaltung die Mängel der Landwirthschaft, die nur durch zweckmäßige Gesetze und Erlasse geändert werden können, aus eigener Anschauung kennen gelernt hat. Außerdem ist der jetzige Minister eine so bedeutende und gewaltige Arbeitskraft, daß zu erwarten steht, daß bereits bei dem nächsten Zusammentritt des Abgeordnetenhauses, dem letzteren Vorlagen, beziehungsweise der Landwirthschaft gemacht werden.

Das Landes-Oeconomie-Collegium hat von Seiten des landwirthschaftlichen Ministers insofern bereits eine Aenderung erfahren, als der Minister aus dem ganzen in seiner Organisation etwas schwerfälligen Körper vorläufig 10 Special-Commissionen gebildet hat und dadurch eine wirksamere Entfaltung der vorhandenen Kräfte anstrebt. Diese Maßregel hat in landwirthschaftlichen Kreisen vielen Anklang gefunden, da sie zeigte, wie richtig der Minister die bisherige Thätigkeit des Landes-Oeconomie-Collegiums auffaßte. — — — Zum Schluß sagen wir dem scheidenden Jahre ein Lebewohl, möge das nächste uns vollen Ersatz für manche Verluste bieten und der Entwicklung der Gesammt-Landwirthschaft günstig sein. T.

Schutz und Hilfe den Vögeln.

Die böse traurige Zeit hat für unsere Bewohner der Lüfte begonnen, hartgefrorener Boden, fußhoher Schnee weist die kleine befiederte Welt auf die Theilnahme und das Mitgefühl der Menschen an. Auf dem Lande kehre man eine Stelle vom Schnee frei und bestreue dieselbe mit Spreu, Hanf, Rübensamen, Haferkörnern und bald werden die kleinen hungrigen Gäste, wie Hänflinge, Meisen, Grünfinken, Goldammern, Haubenlerchen 2c. kommen, um sich des gedeckten Tisches zu erfreuen. Der Dank für diese kleinen Wohlthaten wird nicht ausbleiben, jedes erhaltene Vögelchen ist ein sicherer Schutz mehr gegen die Feinde unserer Bäume und Sträucher. Hauptsächlich sollten Kinder zu solchen Liebeswerken angehalten werden, damit ihr Herz schon in der frühesten Jugend das richtige Gefühl für den Schutz der Thiere, namentlich der so nützlichen Vögel kennen lerne. e.

Aus Schlesiens Vergangenheit.

(Original.)

Ein Zeitraum von 250 Jahren ist zwar in der Entwickelungsgeschichte eines Volkes nur eine kurze Spanne Zeit, aber er ist lang genug, um in ihm wesentliche Veränderungen in den Sitten, Gebräuchen und Einrichtungen eines Volkes oder eines Landstriches wahrzunehmen. Je älter die Menschheit wird, desto rascher sind auch bei normalen Verhältnissen die Fortschritte in ihrer Entwickelung, gleich wie der Bau eines Hauses auch bedeutend schneller sich vollendet, wenn erst das Fundament fertig ist. Die Entwickelung eines Volkes in geistiger Beziehung — das lehrt uns die Geschichte aller Völker der Erde — steht in innigem Zusammenge mit den Fortschritten in der Landwirthschaft; auf je höherer Stufe der Vollkommenheit diese steht, je mehr diese im Stande ist, die Sorgen um das tägliche Brot, um das materielle Wohlergehen zu beseitigen, je mehr sie ihrer Verpflichtung nachkommen kann, für die Bedürfnisse des Lehr- und Wehrstandes zu sorgen, desto mehr Zeit und Lust haben diese, der Entwickelung des Geistes nachzugehen, desto lebhafter wird der Verkehr unter sich, der Verkehr mit anderen Ländern und Völkern, desto segensreicher der Wechselverkehr zwischen Landwirthschaft, Industrie und Handel.

Als der erste Spatenstich zur Ausgrabung des Fundamentes der Landwirthschaft durch Aufhebung der Leibeigenschaft, Ablösung des Robothverhältnisses u. s. w. gegraben war, als das süße, beseligende Gefühl: „dieser Grund und Boden ist **mein**, er ist mein unbestrittenes Eigenthum, und ich allein ernte jetzt die Früchte meines Fleißes“ in die Herzen von tausend und aber tausend von Landbebauern einziehen durfte, da erwachte die Landwirthschaft wie aus einem langen Starrkrampf, sie bewegte erst vorsichtig, und als sie sah, daß es ihr Niemand wehrte, immer mächtiger und rüstiger die arbeitsgewöhnten, doch bis dahin nicht allzu fleißigen Arme, und als der erste Segen dieses Fleißes ihr selbst als Lohn anheimfiel, als sie erkannte, daß sie wirklich frei von den sie sonst belastenden Fesseln war, da erwachte in den Trägern der Landwirthschaft das Ehrgefühl, das so lange unterdrückt worden war, und der Gedanke, man könne sehr wohl auf der Höhe landwirthschaftlicher Bildung stehen, und dennoch in treuer Liebe ein aufrichtiger Bauer sein, bewog sie, sich der Bezeichnung „Bauer!“ nicht zu schämen, aber auch der Praxis die Theorie zuzugesellen, die Landwirthschaft selbst zur Wissenschaft zu erheben.

Solche und ähnliche Gedanken können wohl einem Schlesier ankommen, dem fern von der liebgewonnenen engeren Heimath eine 150 Jahr alte vergilbte, wurmstichige Schlesische Chronica in die Hände fällt. Jeden Menschen interessirt mehr oder weniger die Vorgeschichte desjenigen Theiles der Erde, auf dem er geboren, erzogen und groß geworden ist, und da ich dieses Interesse bei den meisten eingeborenen schlesischen Landwirthen voraussetze, habe ich mir die nicht geringe Mühe gegeben, aus dieser

> Neuen vermehrten Schlesischen Chronica vnd Landes Beschreibung, darinnen Weyland H. Joach. Curaeus der Artzney D. Einen Grund geleget Itzo Biß an das 1619 Jahr, da sich dero Oesterreichischen Wienerischen Linien Regierung ganz endet, Mit sehr verschieden notwendigen Sachen vermehret vnd gebessert. Auch in Vier vnterschiedlich Bücher abgetheilet von Jacobo Schickfusio I. V. D. Röm. Kays. auch zu Hungern vnd Boheimb Königl. May. Rath Cammer Fiscale in Ober-Schlesien auch Fürstlich Liegnitzschen Rath. Mit Sonderbarem Churfürstl. Sächsischem privilegio. Jehna. Im Verlegung Hanns Eyenngs See. Erben vnd Johann Perferts Buchhändler in Breszlau

dasjenige herauszuziehen, was sich auf die Landwirthschaft speciell bezieht und den Landwirth interessiren kann.

In Bezug auf die Fruchtbarkeit der Aecker im Allgemeinen und der Schlesiens im Besonderen schreibt sie:

> Die Schriften der Propheten rühmen das gelobte Land hoch vnd sagen, es fließe Milch vnd Honig darinne, damit bedeuten sie einen Veberfluß aller zum Leben vnd Vnterhalt der Menschen notwendigen Sachen. Diß Lob kann man andern vnd sonderlich diesen Mitternächtischen Landen, darinnen rauche Lufft vnd der Erdboden vngeschlachtet ist mit nichte zumessen. Gleichwol muß man bekennen, daß Schlesien dennoch ein fruchtbar Land ist, daß alle Notdurft deren Sachen, die man zu Vnterhalt nicht entrahten kann, reichlich vnd vberflüssig dargiebet. Die Alten haben sonderlich sich beflissen, in einem jeden Lande auf die Fruchtbarkeit des Erdbodens achtung zu geben vnd zwar ist es ein Stück guter Disciplin göttlichen Segen in einem jeden Lande erkennen vnd preysen. Dem Patriarchen Isaak hat Gott, wie die Schrift saget, hundertfaltig Frucht verheißen, das ist, ein jeglicher Scheffel Getreide hat ihm hundert getragen. Herodotus schreibt, daß die Babylonischen Ecker zweyhundert, auch zu Zeiten dreyhundertfach bringen. Vnd Plinius nennt einen Ort in Afrika, da es drey hundertfach traget, und diß ist die größte Fruchtbarbeit, die in Historien zu finden. Man saget, daß es in Sicilia vnd Thaurica Chersoneso, sonderlich vmb die Stadt Deutschhausen sechtzig fächtig tragen soll. In Welschland gefallet an etlichen Orten dreyßigfächtig. Die größte Fruchtbarkeit in Deutschland erstrecket sich von einem Schöffel biß auff funfzehen vnd dergleichen. Vnd die soll in der Senonum alten Sitz, da jetzt die alte Mark ist, vnd in der Gegend umbher sich eräugnen. Denn ob wol das Land zu Düringen auch sehr fruchtbar ist, so wird es doch durch den Weydt schöpffet vnd gemindert, wie es verständige Leute dafür halten. In den besten Eckern in Schlesien vmb Lübschütz (Leobschütz), Strehlen vnd Breßlau, da die größte Fruchtbarkeit, als sonst im ganzen Lande ist vnd danach vmb Glogau bringet der Schöffel acht vnd zehen Schöffel vnd gefellet durch Gottes Verleihung soviel Getreide im Lande Schlesien, daß auch offtmals die benachbarte Länder damit gespeiset werden. Es ist in vielen Jahren, Gott Lob in diesem Lande bis dato des 1619 Jahres keine sonderliche große langwierige Trewrung (Theuerung) noch Hunger vorgefallen als vor Zeiten vnd bei unserm Gedencken in andern Ländern gewesen.

Was Theuerungen und Hungersnoth anbelangt, so mußten diese zur damaligen und früheren Zeiten natürlich schrecklich sein, da jede Gegend, wegen Mangels aller Communication, mehr oder weniger auf dasjenige angewiesen, was sie selbst zu produciren im Stande war. Das Mißrathen einer Frucht, und namentlich der Brotfrucht — da Kartoffeln noch unbekannt waren — mußte daher schon im ersten Jahre bedenkliche Folgen haben, bei zweimaligem Mißwachs hintereinander aber Hungersnoth hervorbringen, von deren Schrecklichkeit sich heut bei unseren leichten und bequemen Zufuhren unsere lebhafteste Phantasie keine Vorstellung machen kann. Solchen Mißwachs hielt man damals, wo man noch vollständig auf dem Boden der Bibel stand, für allgemeine, von Gott speciell eingesetzte „Landstraffen, wenn Gott die Sünden der Menschen heimsuchet.“

Die Chronica registrirt mehrere solcher „Hungersnöthe“, bei deren Lesung wohl Jeder unwillkürlich den Blick dankbar nach oben dafür richtet, daß heut so etwas, Dank der Entwickelung unseres Welthandels, nicht mehr vorkommen kann, und daß wir davor bewahrt bleiben, durch den Hunger dem Kannibalismus anheim zu fallen.

„Als auch Exempla schwerer thewrer Pestzeiten hin und wieder vorhanden, hat das Land Schlesien vnter deroselben Regenten von solchen auch groß Vngemach außstehen müssen. Vnter dem Kaiser Honorio ist eine solche Hungersnoth in Rom eingefallen, daß man fast Menschenfleisch hat essen müssen. Vnter dem Kaiser Justiniano hat Welschland eine solche hohe Hungersnoth angefasset, daß blos in der Auconitanischen Marck fünfftzig tausend Menschen an Hunger gestorben seyn, vnd hat man nicht allein Menschenfleisch, sondern auch Menschen Mist zur Speise gebrauchet, dabei denn diese erschreckliche Geschicht fürgangen, daß zwey Weiber siebenzehen Männer bei nächtlicher Weile ertödtet vnd auffgefressen, als sie aber den achtzehenden auch vmbbringen wollen, ist er dessen zeitlich gewahr worden, derwegen er sie selbsten auffgeopffert. In den Schlesischen Historien haben wir vnterschiedlige Exempel großer Thewrung vnd Hungersnoth zu sehen. Vnter Mieslav war anno 987 eine große Thewrung in Polen, Schlesien und durch die ganze Welt von wegen großen Mißwachses an allerley Früchten, so anno 1062 auch geschehen. Wie Uladislaus Gorticus sich an das Polnische Regiment drang, war anno 1315 eine solche erschreckliche Hungersnoth, daß man Menschenfleisch gessen, die Eltern, welches schrecklich zu hören, haben ihre todte Kinder und die Kinder ihre verstorbenen Eltern für großen Hunger zerrissen vnd in sich geschlucket ꝛc.

Vnter Kaiser Sigismundo war im letzten Jahre seiner Regierung, nehmlich anno 1437, ein solcher großer Hunger, daß die Leute Wurzeln, Kreuter vnd Gras essen, vnd hierdurch des Hungers sich erwehren mußten, welches auch fast 1583 geschehen ꝛc."

Ueber die damaligen Preise der Lebensmittel ist nur an wenigen Stellen gesprochen, und auch in ihnen sind sie sehr unbestimmt bezeichnet. Es heißt nämlich:

Aus den Orationibus in Verrem ist zu ersehen daß vor Zeiten von Korn ein Schöffel Athenisch Maß, daß dem Glogawischen Schöffel, welcher den Namen von dem Wörtlein Scapha hat, gleich ist, in mittelmessigen Jahren in Sicilia vmb 24 Schlesische weisse gr. Ein Chänix aber, damit sich ein Knecht den Tag vber beheffen muß, zur selben Zeit fast vmb einen Creutzer oder nicht viel drüber gekaufft worden. Diß ist noch für wenig Jahren der gemeine Kauff in diesem Lande gewesen. Man hofft aber bei jetzigem Zustande hin wiederumb der Besserung ꝛc.

Aus den alten Comoediis verstehet man soviel, daß man damals ein Kalb gemeiniglich vmb einen halben Thaler gekaufft, nun ist der Kauff jetzo etwas drüber ꝛc.

In der Offenbarung S. Johannis wird gesaget, von dem Hunger, der bei Claudy Zeiten gewest: Einen Chönix Weizen wird man vmb einen denarium kaufen, dergestalt wird man bei vns ein Scheffel vmb acht Gülden oder zehn Glogawische Marck kommen, das ist eine große Thewrung gewest.

Auch von Pestilenzen erzählet der Chronist, wie wir sie uns heut kaum vorstellen können, und wie sie wohl auch in jetziger und zukünftiger Zeit so schrecklich nicht wieder auftreten dürften. Er schreibt darüber:

Erschreckliche Pestzeiten sind an vnterschiedlichen Orten eingefallen, als daß zu Kaisers Justiniani Zeiten zu Constantinopel vnd da herumb täglich 5000 bißweilen 10000 weggestorben, welches fast unglaublich seyn wolte, wenn nicht bei vornehmen Historicis solches zu finden ꝛc.

In Africa ist eine Pest gewesen wie Orosius lib. 5 cap 18 meldet, welche acht mal hundert tausend Menschen auffgereumet.

In Griechenland ist unter Michaelis Ducae Regiment eine solche große Pest eingerissen, daß nicht soviel Menschen lebendig blieben, welche nur die Todten begraben haben.

In Welschland hat anno 1359 bei des Petrarchae Zeiten eine solche erschreckliche Pest grassiret, daß von 1000 Menschen allzeit nur der zehende Mann am Leben geblieben. Dieses sind gewißlich solche Exempla, dafür ein menschlich Hertz sich billich entsetzen muß, derogleichen denn in Schlesien auch was fürgangen. Anno 1316 ist auf vorhergehenden Hunger eine erschreckliche Pest in diesen Landen gewesen. Anno 1349 und das nachfolgende Jahr hat die Pest in Polen und Schlesien so heftig grassiret, daß die Leute häufig hinweggestorben. Man ist in denen Gedanken gewesen, als wenn die Jüden die Brunnen mit Gift angesteckt hetten, welche zwar darüber sind hingerichtet aber dem Unglück nicht gerathen worden. In dieser Pest soll der dritte Theil der Menschen darauf gegangen seyn u. s. w.

Daß sich Schlesien damals in der beneidenswerthen Lage befand, einen Theil seiner Producte ausführen zu können, haben wir schon erwähnt, und es heißt in Bezug darauf noch an einer anderen Stelle:

Wenn nun der vielgütige liebe Gott mit derogleichen Straffen und Mißwachs das Land Schlesien nicht heimbsuchet, so wechset eine solche gewaltige und vberflüssige Menge mit allerley Getreide in Schlesien, daß frembde durchreisende Völcker sich dorüber genugsam zu verwundern haben. Als man für wenig Jahren aus dem H. Röm. Reich eine fürstliche Braudt in das Land Schlesien bei dero lieblichen Meyen Zeit einbegleitet, vnd die Ausländer gesehen, wie alle Ecker, Orten vnd geringste Winckel mit so vielem Getreide angebawet worden, haben sie gefraget, was man doch in diesem Lande mit so erschrecklichem vnd vnseglichem vielen Getreide machte, weil es unmöglicher, daß es die Innewohner verzehren und auftreiben solten? Darauf ihnen diese Antwort, daß man die Notturfft für die Haußhaltung zu Brode, Bier, Futteräsche vnd sonsten verbrauchte, daß vbrige werde versilbert, dafür guter Vngrischer vnd Osterreicher Wein angeschaffet, vnd hierdurch das Land mit Wein, Bier vnd Brod gantz genüglich versehen.

In Bezug auf Hausthiere ist von Pferden, als zur Landwirthschaft gehörig, nirgends die Rede, und wurden wahrscheinlich nur Ochsen zur Arbeit gehalten. Vom Rindvieh heißt es:

„daß aus Polen jährlich viel tausent an Schabander Viehe in Schlesien gebracht vnd verkauft werden, da doch ohne das in allen Wirthschaften, Vorwerken, ja in vielen Häusern vnd Gärten große Herden Viehe zur Speise vnd Arbeit dienstlich gehalten vnd jährlich auffgezogen werden, bevorn vns weil es an guten Wiesen vnd schöne Gräserei nicht mangelt."

Es scheint danach, als sei die Aufzucht nicht so stark gewesen, daß der Bedarf gedeckt wurde, und die damalige schlesische Landwirthschaft hat sich wahrscheinlich schon zu jener Zeit mehr der Schafzucht befleißigt, wie nachstehende Stelle zu bestätigen scheint:

„Von Milchspeise gefellet ein jährlicher Vberfluß vnd derselbe also köstlich, daß Butter vnd Käse, bevorn aus der Schafkäse allenthalben, auch bei andern benachbarten Völckern berühmt sein, vnd damit viel gute Freunde gemacht werden, davon der Adel durchs ganze Jahr großen Nutzen hat. Insonderheit werden bei allen vornehmen Wirthschaften starcke Schafftrieften gehalten, weil diese den Landwirthen große Nutzbarkeiten an Wolle, Milch, Käse, jungen Lämblein, Fleisch und Fellen eintragen, auch zum offtersten die Aecker zu bedüngen guten Mist abgeben. Und solche halten nicht allein die vom Adel, sondern auch offters die Bawern."

Von der Schweinezucht wird nur gesagt:

„daß sie in diesem Lande auch stark befordert."

Auch der Bienenzucht wird gedacht und von ihr gesagt:

„Die Leute befleissen sich auch sehr der Bienen, also daß man an einem große reyen lauter Bienenstöcke findet, aus welchen nicht allein der lieblichste Honig genommen, sondern auch derselbe zur Speise vnd Artzney nützlich gebrauchet vnd angewendet wird."

Von Geflügelvieh werden

die „Gänse, Endten, Tauben, Pfawen, gemeine und calicutische Hünner" genannt.

Daß die Wälder zu damaliger Zeit noch größer und dichter waren, als sie es heut sind, liegt in der Natur der Sache, und es mußte natürlich die Jagd auch auf Raubwild eine viel mannigfaltigere sein. Es heißt darüber:

„Ob nun wol mit Erbawung der Städte, Flecken, Klöster vnd Dorffen die Wälde Püsche vnd Heiden in Schlesien sehr niedergeleget worden, jedennoch sind noch zur Zeit darinnen sehr viel Wälde, in welchen mehr Holtz vnd Wild als anderswo gefunden wird, bevoraus auff der Polnischen Seiten vnd auf den Gebiergen Dannenhero die Fürsten in Schlesien ihre schönen Weldbahnen vnd Gejägde haben, in welchen sie Hirsche, Rehe, hauende Schweine, Bachen, Frischlinge und Hasen in ziemlicher Menge erjagen, mit Wölffen, Bähren, Füchsen, Dachsen, Bibern, Fischottern, Mardern, Eldeitzen, Eichhörnlein vnd anderen wilden Thieren ihre Lust anstellen, dadurch manchem auf der Jagd zwar ein guter Possen, aber dennoch auch ein guter Rausch zubracht wird."

Ueber das jagdbare Federwild heißt es an anderer Stelle;

„Es hat auch das Land Schlesien eine vberflüssige Menge an Feder Wilpret, als an wilden Gänsen, Schwanen, Endtevogeln, Trappen, Kranichen, Phasanen, Auerhünnern, Birkhünnern, Wasserhünnern, Räbhünnern, wilden Tauben, blauen Tauben, Turtel-Tauben, Ziemern, Brachvogeln, Drosseln, Amseln, Lirchen, vnter welchen die Schweidnitschen die berümbsten sein, Staren, Stiglitzen, Fincken, Henflingen, Mehsen, welche alle an den Spieß gebracht vnd auf der Tafel vntergespießet werden."

Außer dem gewöhnlichen Getreide

„treget auch das Erdreich allerley Früchte zu dem zu muß gehörig als Hirsen, Mohn, Schwaden (Heidekorn?), Arbissen (Erbsen), Hanff, Kraut, Rüben vnd was dergleichen mehr die Kuchel erfordert. Es befleißiget sich auch die Bawernschaft sehr der Röthe, mit welcher man die Wolle zu ferben fleget, damit sie andere Farben leichter annehme, auch desto beständiger behalte. Diese Wirthschafft treget den Bawern viel Geldes ein. Wie auch dem Frawen Volk das Leingesehete, daraus der schönste Flachs, wenn er bequem Wetter erlanget, auffzuwachsen pfleget, dahin sie so eifferig beflissen seyn, daß sie den andern zu Wachs wenig achten, wenn nur der Flachs sich schön vnd lang erzeiget ꝛc.

Der Kalmuß wechset jetziger Zeit in dem Lande Schlesien so vberflüssig, daß man desselben nicht mehr achtet, vnd bleibet derselbe vielemal vnverkaufft auf dem Seller liegen.

Auch des Weines wird Erwähnung gethan, doch muß derselbe zu damaliger Zeit noch nicht über die Grenzen Schlesiens hinaus bekannt gewesen sein, da der

„vornehme Scribent Dubravius vorgiebet, daß in Schlesien kein eingewachsener Wein gefunden werde."

Es heißt vielmehr in der Chronica:

„Ob nun wol zwar der Schlesische Wein dem Vngrischen nicht gleich, so wechset doch bei bequemen Sommer vnd Herbstwetter zu Parchwitz, auf dem Carolath zu Beuthen, Grünberg und Crossen ein guter weißer vnd roter Wein, aus welchem der rote lieblicher."

Im Anschluß an die Weingärte lobt der Chronist auch die

„schönen Lustgarten, die man allenthalben findet, auch mit vielen herbis exoticis zu sonderer Lust gezieret. Die Obstgärtte werden mit der billichsten Aepfel, Birn, Kirsche, Nüße, Pfirsick, Morellen, Jochandel, Spilling, Pflaumen vnd anderen Bäumen heuffig gezeuget. An Quitten, Hasel, Mispel vnd anderen Stauden mangelt's auch nicht, welche man gemeiniglich an die Zänne vmb wechselsweise zu ordnen pfleget. Mit Roßgärten, Pflanzen- vnd Krautgärten sind die Dörffer allenthalben wohl versehen."

„In Summa," so schließt die Chronica das Verzeichniß aller Herrlichkeiten Schlesiens, „es ist nur in diesem Lande alles vorhanden, was nicht allein zur leiblichen Nahrung vnd Notturfft, sondern auch zur Wollust vnd lieblichen Wolleben gehörig.

R.

Anbau und Nutzen des Mais.

(Original.)

(Schluß.)

Auf steinigem Boden bedeckt man den Samen mit der umgekehrten Egge, **weil dieser Samen unbedeckt sehr leicht in Fäulniß übergeht.** Bei leichtem Boden ist das Bedecken mit der Hand vorzuziehen. Man benutzt eine Art schräger Hacke, wobei der die Zähne enthaltende Holzstreifen durch ein eisernes Band von 17 Zoll Länge, 2 Zoll Breite und $^1/_8$ Zoll Dicke ersetzt ist. Der Stiel ist 6 Fuß lang. Der Arbeiter geht zur Seite der Furche, die er bedecken will, und zieht oder stößt die lockere Erde auf die Sämereien. Ein Mann als Sämann, ein Mann als Furchenzieher und zwei Knaben als Zudecker machen $1^1/_2$ Hectare täglich fertig.

Ungefähr nach 8 Tagen läuft die Saat auf. Ist sie 5—6 Zoll hoch, so erfolgt das erste Bearbeiten des Bodens mit der Hacke (das Pflanzen der Bohnen) und die erste Kopfdüngung.

Stehn die Pflanzen, was gewöhnlich der Fall ist, in den Reihen zu dicht, so thut man besser, sich mit einem geeigneten Messer zu versehen und die überflüssigen Pflanzen recht tief abzuschneiden. Es ist das besser, als das Verziehn, da man bei dem Ausreißen der überflüssigen sehr leicht die nöthigen Pflanzen so sehr lockert, daß diese — besonders wenn dem Verziehen lange Dürre folgt — zu sehr leiden und theilweise eingehen. Ein zweites Durchhacken der Reihen folgt innerhalb 3 Wochen.

Man scheut vor dem Anbau des Mais bei uns gewöhnlich aus dem Grunde zurück, weil man annimmt, daß er seine Reife nicht erlangen wird.

Es ist wahr, daß einzelne im Juni sehr kalte Jahre sein Fortkommen so verzögern, daß er nur theilweise reif wird, meistens aber — wenn man in der Auswahl der Pflanzstätte wählerisch war, — wird man reifen Mais erzielen, um so eher, wenn man den Samen selbst erzog. Man achte aber auf die Entwickelung des Mais.

Er setzt die Spitzen an seinen Stengel und die Schale für die Aehre an, seine gelben, rothen, broncefarbenen, seidenähnlichen Fäserchen erheben sich und fallen anmuthig auf die Spitze der wachsenden Aehren hinab. Die Blüthen entwickeln sich sehr schnell; ihr Wachsthum ist staunenerregend und die großen, grüngrundirten Blätter, kleinen Fahnen gleichend, bekunden die vegetative Kraft und Macht, welche sich in dem ganzen Wachssystem dieser großartigen Pflanze offenbart. Wird aber diese vegetative Kraft gehemmt, **vertrocknen die Fäserchen und werden schwarz, dann ist es Zeit, der Aehre Alles zu geben, was noch an Kraft und Saft in der Pflanze lebt!!**

Man schneide sofort, wenn das Abtrocknen der Fäserchen bemerkt wird, die Spitze des Stengels einen Zoll hoch über dem ersten Knoten oberhalb der Aehre ab und mache das Abgeschnittene zu Heu auf. **Nur auf diese Weise gelingt es, die Aehre zur Reife zu bringen.**

Zur Zeit der Reife sammle man so viel Kolben, als man zu Saatgut zu brauchen meint, und mache sie nach und nach, durch österes Umkehren auf einer Scheunentenne, lufttrocken. Die übrigen Kolben thut man gut, auf einer Darre oder sonst an geeigneten Orten zu trocknen. Das Mehl erhält bei schnellem Trocknen einen ausgezeichneten Geschmack, die Keimkraft aber wird durch große Trockenhitze zerstört (bei + 40 Grad Reaum.).

Man entkörnt die Kolben auf sehr verschiedene Art. Die Landleute des mittäglichen Frankreichs wenden eine Bratpfanne dazu an. Die umgekehrte Pfanne wird so angebracht, daß der Stiel auf einen Stuhl zu liegen kommt, während die Pfanne durch die Gitterstäbe der Stuhllehne hindurchgeht. Der auf diesem Stuhl sitzende Arbeiter hält den Stiel auf den Knieen, nimmt einen Kolben, legt ihn parallel mit dem Stiel und drückt ihn gegen die Seiten des Stiels, wobei er die Körner in einen untenstehenden Korb fallen läßt.

In Amerika auf entlegenen Farms bildet das Entkörnen der Maiskolben Veranlassung der traulichsten Abendfreuden am Kamin.

Man entkörnt die Aehre auch mit dem Dreschflegel, oder man drückt sie gegen die Ränder eines harten Körpers. (In Rußland wird der Mais nur durch den Flegel entkörnt.)

Die bei weitem größesten Kolbenmassen aber werden durch Mais-Entkörnungsmaschinen bearbeitet.

Eine Handhabe setzt ein vertikales Zahnrad in Bewegung, welches dieselbe einem gezähnten Kegel auf der Grundlage, der unten in einer mit Zähnen oder Knöpfen besetzten Keule endet, mittheilt. Diese Knöpfe kommen beim Umdrehen gradeüber von einer mit starken, einer Feile ähnlichen Verzahnungen versehenen Zunge zu stehen. In den hohlen Kegel legt man die Aehren. Sie gleiten zwischen die Zähne der sich drehenden Keule, die sie gegen die Feile quetschen. Dabei lösen sich die Körner heraus. Zwei Menschen entkörnen in 10 Stunden 3—4 Hektoliter Körner.

Die eben beschriebene Maschine ist so ziemlich das Grundprincip der meisten, nach und nach sehr verbesserten Mais-Entkörnungswerkzeuge.

In verschiedenen Landstrichen Frankreichs säet man zwischen und um die Maisstaude nach feuchter Witterung Incarnatklee, meistens unenthülst (in Hosen). Der im Juni nach dem zweiten Behacken des Mais gesäte Klee hat gewöhnlich schon im September eine solche Höhe erreicht, daß er geschnitten werden kann und bietet im nächsten Frühjahr, Ende Mai, wiederum eine zeitige Grünernte.

Die Maisgattung, welcher man in den nördlichsten Gegenden, wenn man Maisreife erlangen will, den Vorzug giebt, ist die neue vierzigtägige.

Will man den Mais als Futtergewächs bauen, so zieht man den sehr hoch wachsenden Pferdezahnmais vor.

Die Körner der Maispflanze geben ein sehr nahrhaftes Mehl. Das aus Maismehl bereitete Brot ist eine nicht nur gesunde, sondern auch sehr schmackhafte Speise. Man nimmt dazu 1½ Liter Maismehl, ebensoviel Roggenmehl und etwas Salz, mischt Alles zusammen, nimmt dann ¼ Liter Bierhefen und etwa 1¼ Liter heißes Wasser, knetet den Teig, läßt ihn aufgehen und bringt ihn in einen mäßig geheizten Ofen.

Der Stengel der Maispflanze wird als Winterfutter für das Vieh verbraucht, die entkörnten Kolben werden zerkleinert und gemahlen und bieten gedämpft den Milchkühen eine gesunde Nahrung. Aus der Hülse macht man elastische Strohsäcke oder man benützt sie zur Fabrication von Papier. Das Fleisch des mit Mais gefütterten Federviehes nimmt einen dem des Fasanen ähnlichen Geschmack an. Die mit Mais gefütterten Schweine liefern sehr geschätzte Schinken.

Ein aller Aufmerksamkeit der Landwirthe werthes Verfahren ist das des Anbaues des hochstenglichen Mais, dessen Kolben nur sehr selten bei uns zur Reife gelangt.

Die großartige Entwickelung seines Blattwerks und die Dimensionen seines mit süßem Mark gefüllten Stengels geben das vorzüglichste Futter, man möge diese Pflanze grün oder trocken als Winterfutter benutzen. Wenn der Landmann nach früh geschnittener Wicke sein Brachfeld mit dieser Art Mais dicht ansäet, so vermeidet er die Verunkrautung des Feldes, gewinnt ein vorzügliches Futter und verhilft seinem Acker zu einem ebenso guten Stande, als wenn er ihm nach dem Abmähen der Wicken noch einige Pflugfurchen gegeben hätte. Man weiß, daß der Mais dem Boden keine besondere Erschöpfung verursacht, wenn man ihn vor oder zur Zeit der Blüthe schneidet.

Demnach ist der Mais eine Culturpflanze, welche mit Vortheil — unter gewissen Bedingungen — an Stelle einer nackten Brache treten kann, welche aber auch geeignet ist, noch nach zeitig geernteter Winterung ein gutes Herbstgrünfutter auf dem Stoppelfelde zu gewähren.

S.

Der Colorado-Kartoffelkäfer.

Aus einem Schreiben des früheren Hohenheimer Akademikers P. E. Schmidt aus Hamburg, jetzt in Virginien.

Man fürchtete allgemein diesen Sommer, daß ein kleiner, in seinen Wirkungen aber desto mehr zu fürchtender, Feind der Landwirthe, der schon im Westen Nord-Amerika's sehr viel Schaden angerichtet hatte, die atlantische Küste erreichen würde.

Nicht vergeblich waren die Warnungen der amerikanischen landwirthschaftlichen Journale, denn in der Nähe von Baltimore sowohl als an der Westküste Maryland's, in Delaware, Virginia, bei Delhi (Staat von New-York) und in Pennsylvania, besonders bei Germantown, zeigte sich der Käfer in großer Zahl. Deshalb glaube ich, daß es vielleicht für deutsche Landwirthe von Interesse sein wird, etwas über dieses Insect zu erfahren für den Fall, daß es auf die eine oder andere Weise auch in unserem Vaterlande erscheinen sollte.

Der Colorado-Kartoffelkäfer (Doryphora decemlineata) trägt seinen Namen deshalb, weil er sich zuerst in diesem Staate gezeigt und von hier über den ganzen Westen der Vereinigten Staaten verbreitet hat. Der überall zuerst auftretende Käfer hat die Form eines halben und ziemlich dicken und kurzen Ovals von ungefähr halbzölliger Länge und Breite. Er ist orange-gelblich-braun und hat zehn schwarze Streifen auf den Flügeln, fünf auf jedem, und schwarze Punkte am Kopf und an der Kehle. Die ersten weiblichen Ankömmlinge legen gelbe Eier an die untere Seite der Kartoffelblätter in Klumpen von 10 bis 20 Stück. In wenigen Tagen sind die Larven ausgebrütet. Sehr wenige derselben sieht man an der oberen Seite der Blätter, ehe sie eine Woche alt sind, aber desto stärker sitzen sie in der Nähe der Blattwinkel an der unteren Seite derselben. Nach einiger Zeit des Wachsthums jedoch verbreiten sie sich über die ganze Oberfläche

der Pflanzen und scheinen den Sonnenschein sehr zu lieben (erfahrungsgemäß von einem Pensylvanier Landwirth.) Die jungen Thiere sind sehr häßlich, haben eine rundliche Form, sind röthlich schwarz und werden mit zunehmendem Alter heller, an den Seiten haben sie Reihen von Punkten. Sie fressen 17 bis 20 Tage sehr gierig und graben sich dann in die Erde und verpuppen sich. Die Käfer überwintern unter der Erde oder unter jedwelchem Schutze, den sie finden.

Die erste Brut scheint nicht sehr freßlustig zu sein und schadet nur wenig; ihre Hauptthätigkeit richtet sich auf Fortpflanzung. Die ersten erscheinenden Käfer sollten daher sorgfältig mit der Hand abgesammelt und die Eier zerstört werden. Dieses muß aber gemeinschaftlich von allen Kartoffelbauern eines Districts gethan und die Kosten dieser, wenn auch langsamen, Arbeit dürfen nicht gescheut werden, um wirksam den Thieren entgegen zu treten. Wenigstens würde man auf diese Weise die erste Brut wesentlich zerstören und reduciren. Ich kann bezeugen, daß es in unserer Nachbarschaft geschehen ist und habe es selbst in unserem Garten gethan, wo sie sich etwa Ende Juni oder Anfang Juli mehr zeigten. Ich warf die Käfer und die ganzen Zweige, an denen sie saßen, beim Sammeln in Wasser und goß hernach über das Ganze kochendes Wasser, um auch die Eier zu tödten, und kann sagen, daß sie seitdem nicht wieder auftraten. Natürlicher Weise ist dies kein allgemeiner Beweis für immer. Beiläufig gesagt, verweigerten Hühner, vor denen die Schale ausgeleert wurde, die Käfer zu fressen.

Der lange Aufenthalt dieses Insects im Westen, wo es als ein stets wiederkehrendes Uebel immer wieder erwartet wird, hat natürlich Untersuchungen jeglicher Art angeregt. Man sagt, daß ein frühes Pflanzen der Kartoffeln die Gefahr verringert, oder vielmehr, die Pflanzen sind dann schon zu weit vorgeschritten, um noch unter dem Einfluß des Insects zu leiden; und es mag wahr sein, denn in unserem Garten waren zu oben angedeuteter Zeit die Kartoffeln schon brauchbar, als die Thiere erschienen. Indessen auch dieses ist noch nicht genügend erwtesen.

Die einzige, schnelle und wirklich wirksame Art und Weise, der Zerstörungswuth dieses Käfers ein Ziel zu setzen, ist die Anwendung von arseniksaurem Kupfer. Viele andere Mittel sind empfohlen und einzelne sogar als gut und erfolgreich berichtet worden, aber, wo dies in einem Falle eintraf, schlugen sie in hundert anderen fehl. Derartige Mittel sind: lufttrockener Kalk, Auflösungen von Salpeter, rother Pfeffer, Eisenruß ꝛc. Keines derselben scheint aber so wirksam, wie das obige. Das Schweinfurter oder Scheele'sche Grün, wie es auch genannt wird, wird von einigen aufgelöst gebraucht, besser aber mit Wasser nur gemischt; unzweifelhaft das beste jedoch ist, es mit Gyps zu mischen und trocken zu gebrauchen, indem man es auf die Stauden streut, so lange diese noch naß von Thau oder Regen sind. Ein Theil arsenikſaures Kupfer ist genügend für 20 oder sogar 30 Theile Gyps. Am geeignesten ist, es aus einem zinnernen Gefäß mit durchlöchertem Deckel zu gießen. Die neueste Art und Weise der Anwendung im Westen jedoch ist die mit Wasser gemischt, und wird diese als mehr sparsam in Bezug auf den Stoff angesehen. Eine Unze in zehn Gallonen Wasser gut gemischt, wird mit einer Gießkanne über die Stauden gegossen. In der „New-York Tribüne" war folgende Anwendungsweise von einem Landwirth aus Harrison County, Jowa, empfohlen: Man nehme eine Gießkanne, lasse dazu eine feine und gut passende Brause machen, mische dann einen Eßlöffel voll arseniksaurem Kupfer mit zwei Gallonen Wasser und sprenge es über die Pflanzen, so oft man die Käfer sieht; man verhindere den Niederschlag am Boden der Kanne durch fleißiges Rühren.

Das arseniksaure Kupfer wird die Pflanzen nicht beschädigen, außer wenn es in zu großer Menge angewendet wird. Aber es erfordert in jeder Beziehung die größte Vorsicht bei seiner Anwendung, indem es als eines der gefährlichsten Gifte bezeichnet werden muß. Ueber diese Vorsichtsmittel ein andermal. Für jetzt sei nur noch erwähnt, daß als ein anderes Abwehrmittel gegen die Käfer die Perlhühner im Staate Ohio mit gutem Erfolge angewendet werden; auch Vitriolöl ist angewendet worden, indem man es mit 50 seiner Gewichtstheile Wasser mischte. Unter den Thieren hat dieser Käfer einen Feind an dem Soldatenkäfer (Arma spinosa), der seine Eier zerstört.

Im Ganzen jedoch kennt man noch kein wirklich wirksames und dabei für die Gesundheit der Pflanzen weniger schädliches Mittel als das arseniksaure Kupfer und werden daher fortgesetzte Untersuchungen immer noch nöthig sein. (W. f. L.- u. Forstwirthsch.).

Zur Statistik der Dampfkessel und Dampfmaschinen in allen Ländern der Erde.

Unter diesem Titel hat Dr. Engel, Director des königl. preuß. statistischen Bureau, ein Gutachten an die permanente Commission des internationalen statistischen Congresses gerichtet. Dasselbe macht, wie der Verfasser eingehend ausführt und begründet, keinen Anspruch auf Vollständigkeit, ist aber ohne Zweifel die vollständigste Arbeit, die bisher über den Gegenstand veröffentlicht wurde. Nach demselben waren vorhanden:

		Stationäre Maschinen	
		Zahl	Pferdestärken à 75 mk.
Vereinigte Staaten	1870	40,191	1,215,711
Großbritannien	1871	40,000	936,405
Frankreich	1869	27,041	325,507
Deutschland, Luxemburg (Zollverein)	1861	10,113	184,656
Belgien	1860	4,410	99,601

Daraus ergiebt sich, daß bis jetzt jede Genauigkeit in den Angaben hinsichtlich des gegenwärtigen Standes fehlt. Der Nachweis der Zahl der Locomotiven ist ungleich vollständiger, als der der stationären Maschinen:

Vereinigte Staaten	1873	14,223
Großbritannien	1872	10,933
Deutschland, Luxemburg (Zollverein)	1871	5,927 (?)
Rußland	1873	2,784
Oesterreich	1873	2,369
Ungarn	1869	506
Frankreich	1869	4,933
Indien	1872	1,323
Italien	1872	1,172
Niederlande	1872	331
Belgien	1870	371
Schweiz	1868	225
Egypten	1870	212
Schweden	1872	185
Dänemark	1865	39
Norwegen	1871	34
		45,468

Auf die Länder, deren Locomotivenzahl nicht zu ermitteln war, sind kaum noch 4000 bis 5000 Locomotiven zu rechnen, so daß ca. 50,000 Locomotiven mit 10 Mill. Pferdekräften die gegenwärtige Gesammtzahl und Gesammtkraft dieser Art von Dampfmaschinen sein dürfte. Ueber die Zahl der Seedampfer ist folgende Zusammenstellung gegeben:

	Schiffsmaschinen (1871)	
	Zahl	Tonnengehalt der Seedampfschiffe
Großbritannien	3061	2,624,431
Vereinigte Staaten	403	483,040
Frankreich	575	—
Deutschland	225	171,039
Italien	202	138,765
Griechenland	103	85,045
Oesterreich	91	48,553
Niederlande	95	72,357
Rußland	114	67,522
Schweden	143	53,327
Norwegen	88	41,602
Dänemark	71	34,498
Belgien	43	30,444
Egypten	25	18,716
Griechenland	8	3,390
Türkei	9	3,049
	5272	

Alles in Allem könnte der gegenwärtig in den stationären Maschinen, Locomotiven und Schiffsmaschinen wirkende Dampf eine gleichzeitige Leistung von 14,400,000 Pferdekräften verrichten.

(Illustr. Gewerbe-Zeitung.)

Forstliche Zustände in den westlichen Gouvernements von Rußland.

(Original.)

Der „Allg. Forst- und Jagdzeitung" von Prof. Dr. G. Heyer entnehmen wir das Nachfolgende im Auszuge: Im großen Ganzen kann in Rußland von einer Befürchtung des Holzmangels nicht die Rede sein, da der Staat, welcher sehr ausgedehnte Forsten besitzt, wohl Sorge dafür getragen hat, daß diese im Principe durch strenge Gesetze geschützt werden, die, wenn sie auch nicht immer buchstäblich angewendet werden, doch die Substanz der Staatsforsten sichern. Von einer Reinertragswirthschaft ist vorläufig keine Rede. Je mehr jedoch die Privatwaldungen verwüstet werden, desto höher steigt der Werth der Staatsforsten. Was diese betrifft, so ist durch die Gesetze für deren conservative Bewirthschaftung gesorgt, die im Principe eine sehr gute ist. Wie es jedoch mit ihrer Durchführung steht, illustrirt eine Correspondenz einer politischen Zeitschrift aus Volhynien. Nach dieser sind alle Staatsforsten geschlossen und es wird jährlich nur ein geringes Quantum aus ihnen für die Bedürfnisse der bäuerlichen Grundbesitzer angewiesen, sie werfen daher dem Staate gar keinen Nutzen ab. Ihre Verwaltung ist technischen Forstwirthen übertragen, welche in der Regel in benachbarten Städten wohnen. Da es diesen nun darum zu thun ist, vor allen Dingen ihren eigenen Vortheil wahrzunehmen, so treiben sie mit dem aus den Staatsforsten bezogenen Holze, namentlich mit Brennholz ganz offen für eigene Rechnung Handel, und es befinden sich in ihren Niederlagen tausende von Klaftern Holz. Alle Welt weiß dies, nur die Regierung weiß nichts davon. Die Staatsforsten in den westlichen Gouvernements bestehen größtentheils aus den seit 1831 aus verschiedenen Anläßen ausgeführten Confiscationen. Bei Uebernahme dieser confiscirten Forsten mußten sie vermessen, in Abtheilungen eingetheilt und die Bestände und der Wuchs jeder Abtheilung genau beschrieben werden. In der den Forstbeamten gegebenen Instruction wurde die Reinigung der Bestände von Lagerholz vorgeschrieben, ohne jedoch die dazu erforderlichen Geldmittel zu bewilligen, es wurde vielmehr verfügt, daß dies auf möglichst öconomische Weise durchzuführen sei. Unter diesem Vorwande nun ziehen die Forstbeamten für ihre eigene Rechnnng den möglichsten Nutzen aus den Forsten und stellen in ihren Berichten die durch ihre Bemühungen ohne alle Auslagen durchgeführte Reinigung als ihr Verdienst dar, was ihnen auch noch Belohnungen einbringt. Die Arbeit selbst erhalten die Forstbeamten gratis, da der Bauer, dem der Eintritt in den Wald versagt, stets bereit ist, gegen Ueberlassung der Aeste und Gipfel den Wald vom Lagerholze zu reinigen. Und diese Art von Waldreinigung besteht schon seit 1831 und wird voraussichtlich in diesem Jahrhunderte nicht beendet werden. Ein großer Theil der Forsten ist noch nicht einmal vermessen und es existiren daher keine Karten von ihnen. Die von der Staatsforstverwaltung erstatteten Berichte streichen natürlich die Leistungen der Forstbeamten sehr heraus und sind so künstlich verfaßt, daß sie förmlich als Grundlage für die vom Ministerium zu erlassenden Verfügungen dienen, damit auch für die Zukunft die Vortheile der Herren Forstbeamten nicht geschädigt werden.

Im Gouvernement Volhynien sind allein 706393 Hect. confiscirter Forsten vorhanden, von denen erst 24000 Hectar eingerichtet, vermessen und geschlossen sind. (r.)

Die Noth der Hasen in harten, langdauernden Wintern.

Während eines sehr strengen Winters litten die Hasen sehr durch Kälte und Hunger und ich hatte da Gelegenheit zwei Beobachtungen zu machen, die ich Jagdliebhabern nicht vorenthalten wollte. — Nicht fern von meinem Wohnhause und nahe an einem Wildpark gelegen, befindet sich eine Feldscheuer, in der eine Menge Kleeheu eingeführt war und allmälig zur Fütterung der Pferde verbraucht wurde. — Die Flügelthüren dieser Scheuer wurden zwar Nachts stets verschlossen, aber unter den Thüren und über der Schwelle war ein solcher Zwischenraum, daß die hungrigen Hasen über Nacht leicht hineinschlüpfen und sich am nahrhaften Kleeheu sich gehörig bene thun konnten, was ihnen auch gern vergönnt wurde, aber in einigen Fällen zu ihrem Unheil. Man fand nämlich einige Mal am Morgen in der Scheuer selbst todte Hasen und da sich auch Marderspuren im Schnee zeigten, wurde den Mardern die Schuld zugeschoben und mehr noch als eines Morgens mein Förster zu mir kam und mir meldete, daß er zwei Marder in der Scheuer eingekreist habe, nachdem er sich im Spurschnee überzeugt hatte, daß diese Steinmarder (mustela foina) einen großen Hasen bis in den nahegelegenen Wildpark geschleppt und daselbst, nachdem sie ihn etwas angeschnitten, in tiefem Schnee unter einem Haselstrauche versteckt hatten. — Natürlich zögerten wir nicht, eine Jagd auf die Räuber zu machen, und es gelang auch nach ziemlicher Mühe, sie aus den vielen Heu- und Strohmassen herauszupoltern, zum Schuß zu bringen und beide zu erlegen. — Nach solcher Execution waren keine weiteren Marderfährten in der Umgegend und an der erwähnten Feldscheuer bemerkbar und wir glaubten unsere Hasen vor dem Tode gesichert, aber wir täuschten uns, denn es fanden sich wieder ab und zu in der Scheuer todte Hasen, ohne daß irgend welche Verwundung bemerkbar war. — Mir war die Sache auffällig und ich verdoppelte meine Beobachtungen. Marder oder Katzen spürten sich nirgends im Schnee und die todten Hasen hatten keine bemerkbaren Verletzungen und Gift war auch nicht zu vermuthen. Ich ließ sehr genau die todten Hasen untersuchen und entdeckte endlich die Todesursache darin, daß die aus weiter Ferne zur Scheuer gekommenen Hasen wahrscheinlich mehrere Tage oder gar Wochen gehungert oder sich nur auf das Kümmerlichste genährt hatten und nun an's reichliche und nährende Kleefutter gelangt, sich den Tod so zu sagen durch Uebermaaß angefressen hatten. — Nachdem ich einmal solchen Uebelstand entdeckt hatte, ließ ich alle Zugänge zur Scheuer auf das sorgsamste schließen aber außerhalb Kleeheu in geringen Quantitäten umherstreuen und meine Hasen winterten gut durch. — Wie man leicht ersehen wird, war der Verlust durch so verursachte Todesfälle viel bedeutender, als der durch die Mordlust der Marder entstandene, denn die Marder begnügten sich für eine Nacht mit einem Hasen, dagegen wir durch Ueberfressen getödtete Hasen mehrmals zu zwei und einmal sogar drei an der Zahl an einem Morgen fanden. Meine Heimath Kurland hat ihrer nördlichen Lage wegen oft harte und sehr lang andauernde Winter mit hohen Schneelagen, und dann erreicht die Hungersnoth der Hasen einen hohen Grad. Ist irgendwo ein Heuvorrath zu erreichen, so kommen aus den fernsten Gegenden die armen Kreaturen massenhaft herbeigeeilt, so z. B. wurden an einem Winterabende bei hellem Mondschein einmal um mein Haus herum auf den 5 bis 6 angelegten Futterplätzen einige 60 Hasen gezählt. Wie schwach in solchen Wintern bisweilen die Hasen werden und wie wenig Lebenskraft in den zu wahren Skeletten ausgedorrten Hasenleibern übrig bleibt, möge folgender Fall beweisen, den ich selbst beobachtet habe. — Ich machte eine Treibjagd in einem solchen harten Winter vorzugsweise auf Füchse, aber ein Jagdkamerad, der die Jagd mitmachte, schoß im ersten Treiben einen Hasen der federleicht war und wahrhaft nur aus Haut und Knochen bestand. — Natürlich untersagte ich alles fernere Schießen auf Hasen. In einem Treiben stehe ich so angestellt, daß zwischen mir und dem mit Holz bestandenen Treiben eine ziemlich breite, vielleicht 150 Schritt breite Wiese lag. Als die Treiber schon ziemlich nahe an besagter Wiese jauchzend herangerückt sind, steht ein Hase aus seinem Lager auf und wird durch das erhobene laute Geschrei der Treiber in solche Angst versetzt, daß er seine letzten Kräfte anstrengt und quer über die Wiese auf mich zurennt, aber auf ha'bem Wege zusammenstürzt und nach einigen wenigen Zuckungen todt liegen bleibt. — Ich ging hinzu, hob ihn auf und zwar ohne die allergeringste Kraftanstrengung, denn er war federleicht, möglicher Weise noch leichter, als der am Morgen geschossene bereits erwähnte Hase. — Die übermäßige Angst und Anstrengung des Schwächlings hatte diesen plötzlichen Tod so vor meinen Augen verursacht. Im selbigen Winter wurden viele Hasen in ihrem Lager todtgefroren gefunden und zwar ganz in ähnlicher Stellung, wie der lebende Hase solche in seinem Lager anzunehmen pflegt. — Ob der Hunger oder der Frost da die Todesursache war, sei dahingestellt, doch ich glaube, es haben beide Hasenfeinde sich da die Hand geboten. (Jäger-Praxis.)

(Königsberger land- und forstw. Ztg.)

Das Aufeggen der Weizensaaten.

(Original.)

Unsere hauptsächlichsten Winterhalmfrüchte, Roggen und Weizen, unterscheiden sich in Bezug auf ihr Wachsthum wesentlich dadurch von einander, daß ersterer sich schon im Herbst bestockt, wenigstens bestocken soll, der Weizen dagegen sich ausnahmslos erst im Frühjahr nach Eintritt der Vegetation entwickelt, bis dahin aber oft ein so unscheinbares Aussehen hat, daß man zweifelhaft werden kann, ob aus ihm etwas werden wird, oder nicht. In Folge dessen muß der Landwirth sein Augenmerk darauf richten, die Roggensaat im Herbst, die Weizensaat dagegen im Frühjahr vor dem Ueberwuchern durch Unkraut und vor dem schädlichen Einfluß des Inkrustirens durch die verschlämmte Oberfläche zu bewahren. Eines der vorzüglichsten Mittel, um beide Zwecke zu erreichen, ist das Aufeggen der Weizensaaten im Frühjahre, sobald die Unkräuter aufgegangen und die Aecker vollständig abgetrocknet sind. Man hat gegenüber der Wirkung der Eggen oft noch eine gewisse Scheu vor dieser Arbeit, weil es den Anschein hat, als müßte man sich die Saat dadurch zerstören. Wiederholte ausgedehnte Versuche haben jedoch zur Evidenz erwiesen, daß selbst das schärfste Aufeggen dem Weizen nichts schadet, daß aber das Eggen überhaupt außerordentlich vortheilhaft für die Entwickelung und das Gedeihen des Weizens ist.

Auch für die Sommersaaten kann sich hin und wieder das Aufeggen empfehlen; es dürfte sich jedoch auf die Fälle beschränken, wenn sich durch starken Regenguß auf schwerem Boden eine Kruste gebildet hat und dadurch die gehörige Luftventilation gestört ist. Selbstverständlich darf jedoch dies Eggen nicht in dem starken Grade geschehen wie beim Weizen, da die Sommersaatkörner nicht so kräftig angewurzelt sind als dieser, und daher leicht gänzlich ausgerissen werden würden. Es genügt, wenn die Kruste überhaupt gebrochen wird.

In Boden, der sich durch den Winterfrost sehr aufgezogen hat, wodurch die Wurzeln des Weizens ihre feste Haltung verloren haben, ist das Walzen jedenfalls dem Eggen vorzuziehen. Die Walze drückt den Boden an die Wurzeln an und verhindert dadurch die zu starke Verdünstung der Feuchtigkeit im Acker. C. E.

Die Nutzbarmachung der Maulbeerbaumrinde.

(Original.)

Je unsicherer die Erträge der Seidenraupenzucht in neuerer Zeit sind, desto mehr sollte man bestrebt sein, sich das nutzbar zu machen, was im Stande ist, einen Nutzen aus dem für sie verwendeten Materiale abzuwerfen. Bekanntlich werden die Maulbeerbäumchen zum Zweck kräftigeren und vielseitigeren Nachtriebes der zarten Zweige alljährlich verschnitten. Nun liefert die Rinde dieser abgeschnittenen Aeste und Zweige einen Bast, der zur Papierfabrication einen Werth von 14—16 Mark pro 100 Kilo repräsentirt und dessen Faser in der Länge und Feinheit ihrer Fäden der Baumwolle gleicht, sie jedoch an Zartheit und seidenartigem Glanze weit übertrifft. Unter Heinrich IV. von Frankreich wurden aus diesem Baste bereits die feinsten Tafelgedecke gefertigt. Die größte Schwierigkeit lag bisher in der leichten und zweckmäßigen Gewinnung der Maulbeerbaumrinde. Dieses Problem glauben jetzt, nach dem „Journal d'agriculture pratique" der Graf v. Malartic und F. E. Parisot durch Construction einer Maschine gelöst zu haben, mittelst welcher man im Stande ist, unter Bedienung von zwei Männern und einer Frau in 10 Arbeitsstunden 250 Kilo gereinigter, trockener, für die Ablieferung an die Papierfabriken fertiger Rinde herzustellen. Wenn man rechnet, daß 1 Hectar mit Maulbeerbäumen bestandene Fläche jährlich mindestens 10000 Kilo Astholz abwirft, und diese an gereinigter und getrockneter Rinde 700 Kilo liefern, so würde nach dem bereits angegebenen Preise von durchschnittlich 15 Mark für 100 Kilo und nach Abrechnung der Werbungskosten von ca. 2,4 Mark pro 100 Kilo der Hectar eine Netto-

einnahme von 84 Mark zu geben im Stande sein, ein Ertrag, der außerordentlich hoch ist, wenn man bedenkt, daß der Maulbeerbaum selbst auf nacktem Sande — eigentlich auf diesem am besten — gedeiht und sehr geringer Pflege bedarf. — e —

Mannigfaltiges.

— [Maßregeln gegen den Borkenkäfer.] Die aus böhmischen und bayrischen Fachmännern bestehende Commission, welche im Monate October die beiderseitigen Grenzwaldungen im Böhmerwalde in Augenschein nahm, war in der Lage, in den Forsten der Fürst Schwarzenberg'schen Domaine Stubenbach die vollständigste Durchführung aller Maßregeln gegen die Borkenkäferverheerungen zu constatiren. Bekanntlich sind, wenn den Verheerungen des Borkenkäfers wirksam vorgebeugt werden soll, umfassende Maßnahmen nothwendig. Es müssen alle krankhaften und verdächtigen Baumstämme gefällt, deren Rinde sogleich abgeschält und diese sowie die Stammabfälle, unter Umständen auch das in unmittelbarer Nähe der gefällten Stämme befindliche Moos und der sogenannte Abraum sofort verbrannt werden; ferner muß eine ausreichende Zahl von Fangbäumen an den befallenen oder auch nur bedrohten Stellen rechtzeitig gefällt und endlich müssen alle Bestände eingehend und wiederholt revidirt werden. Es ist begreiflich, daß zur Bewältigung aller dieser Arbeiten ein Aufgebot von zahlreichen Arbeitskräften nothwendig ist, und in der That waren in den Stubenbacher Forsten seit Anfang Juli beinahe ununterbrochen 1500 bis 1600 Arbeiter mit den Vertilgungs- und Vorbeugungsmaßregeln beschäftigt. Selbstverständlich sind auch die finanziellen Opfer, die da gebracht werden müssen, sehr bedeutend. Blos im laufenden Jahre hat, wie wir vernehmen, Se. Durchlaucht Fürst Johann Adolph Schwarzenberg auf der Domaine Stubenbach außer den Erträgnissen derselben noch über 60,000 Fl. zur Bewältigung der hereingebrochenen Calamität verwendet und schon seit einigen Jahren dort, sowie auf seinen übrigen Besitzungen im Böhmerwalde verhältnißmäßig bedeutende Auslagen zu demselben Zwecke gemacht.

— [Gesetz, betreffend den Schutz der Fischerei in Oesterreich.] Der k. k. Ackerbauminister brachte am 3. Decbr. im Abgeordnetenhause einen die Aufsicht und den Schutz der Fischerei betreffenden Gesetzentwurf ein. Derselbe enthält Bestimmungen über die Ausübung der Fischerei, über die Bildung von Fischereigenossenschaften zum Zwecke der gemeinschaftlichen Bewirthschaftung und Nutzung der Fischerei, regelt ferner die Beziehungen zu anderen Wasserbenutzungsrechten und normirt die Bestrafung sowohl der dem Gesetz widerstreitenden Art der Ausübung des Fischereirechtes, als auch des unbefugten Fischfanges. Die Regelung des Verfahrens der in Fischereiangelegenheiten maßgebenden (politischen) Behörde, sowie die Erlassung weiterer gesetzlicher Bestimmungen, ist der Landtagscompetenz vorbehalten.

— [Einfluß des Futters auf die Güte der Butter.] Die beste Butter wird erzeugt, wenn die Kühe auf guter alter wohlgepflegter Grasweide gehen. Von den Winterfuttermitteln ist Stroh das schlechteste für Butterproduction. Stroh ohne Beigabe von Rüben und Kraftfutter macht dieselbe talgig und unfein von Geschmack sowohl wie von Geruch und Farbe. Das Vorwalten der festeren Fettarten im Butterfett nach Strohfutter verursacht, daß Milch oder Sahne schwer und nur bei hoher Temperatur buttern. Gutes Wiesenheu gehört zu den besten Winterfuttermitteln für Butterproduction, zu alt und hart gewordenes oder schlecht gewonnenes ist kaum mehr werth als Stroh. Von Wurzelfrüchten dürfen Turnips (Wasserrüben) und Kohlrüben nur mit Vorsicht in kleinen Mengen gefüttert werden, sollen Milch und Butter danach nicht einen üblen Rübenbeigeschmack bekommen. Möhren und Runkeln dagegen machen die Butter aromatisch und sind sehr zu empfehlen. Ist man größere Mengen Turnips und Kohlrüben zu verfüttern gezwungen, dann kann man dem üblen Einflusse derselben auf den Geschmack der Milch und Butter durch Beigabe von Malzkeimen vorbeugen. Wegen der reizenden Wirkung derselben auf die Geschlechtsorgane darf die tägliche Gabe bei großen Kühen nicht über 1 Kilogr. betragen.

Die sogenannten Kraftfuttermittel lassen sich nach Professor Segelcke in drei Klassen eintheilen, je nachdem sie ein mehr weiches oder ein mehr festes Butterfett liefern, nämlich:

1. Rapskuchen, Weizenkleie, Hafer;
2. Weizen, Gerste, Palmkuchen;
3. Leinkuchen, Erbsen, Wicken.

Die Futtermittel der ersten Klasse geben eine mehr weiche, sogenannte fette, die der dritten Klasse eine mehr harte, sogenannte magere Butter. Im Winterfutter sollte daher ein Futtermittel der ersten Klasse niemals fehlen. (Schr. d. Milchw. Ver.)

— [Das Bankulöl als Ersatz des Leinöls bei Druckerschwärze.] In „Wiesner's officiellem Ausstellungsberichte über fremdländische Pflanzenstoffe zu industriellem Gebrauche" S. 134 wird auf dieses bisher von der europäischen Industrie unbeachtet gebliebene Oel aufmerksam gemacht.

Die Nuß der Aleurites triloba — eines auf den Inseln Martinique, Guadeloupe, Neucaledonien, Tahiti, Guyana, Reunion u. s. w. in außerordentlich großen Massen wachsenden Baumes — ist sehr ölreich, da sie 50—60% Oel von so schöner Qualität liefert, daß es sich zur Bereitung von Oelfarben in ausgezeichneter Weise eignet. Es gehört zu den trocknenden Oelen, an denen bisher im Handel noch Mangel herrscht, und würde sich daher theils deshalb, theils weil es sich viel billiger herstellen ließe, zur Fabrication der Buchdruckerschwärze sehr empfehlen, die meist auf das theure Leinöl angewiesen ist. Bis jetzt kommt es nur in sehr geringen Quantitäten unter dem Namen Kekune Oil oder Houile de Bancoul im europäischen Handel vor. — e —

[Ausstellung in Algier.] In der Stadt Algier wird eine Ausstellung veranstaltet, welche am 15. November 1875 eröffnet und am 15. Februar 1876 geschlossen werden soll. Dieselbe ist in erster Linie für algerische Erzeugnisse bestimmt, doch soll daneben auch das Ausland und zwar mit nachstehenden Gegenständen zugelassen werden:

1. Hausthiere.
2. Landwirthschaftliche Geräthschaften, Instrumente und Maschinen aller Art.
3. Desgleichen gartenwirthschaftliche.
4. Desgleichen solche, welche zum Bergbau bestimmt sind.
5. Gegenstände aller Art, jedoch nur sofern sie aus Rohstoffen von specieller algerischer Herkunft verfertigt sind.

Zur Ausführung des Plans hat sich in Algier ein Comité gebildet, an welches die Aussteller sich zu wenden haben.

Verkehrserleichterungen sind französischerseits nicht zu erwarten, vielmehr haben die Aussteller auf eigene Kosten und Gefahr ihre Gegenstände nach Algier zu senden. (W. G.)

— [Fabrication von Vanillin aus Fichtensaft.] Prof. A. W. Hofmann in Berlin zeigte der Pariser Akademie vor Kurzem an, daß zwei seiner Schüler, Tiemann und Haarmann, welche entdeckt haben, daß das aromatische Princip der Vanille, das Vanillin, aus dem in dem Cambialsafte der Nadelhölzer vorkommenden Coniferin künstlich erzeugt werden kann, auf Grund dieser Entdeckung eine schon ziemlich blühende Industrie, welche die Erzeugung von Vanillin aus dem Safte von Fichten zum Gegenstande hat, geschaffen haben. Der Saft eines Baumes von mittlerer Größe giebt eine Quantität Vanillin, deren jetziger Werth ca. 100 Francs beträgt. Das Holz wird durch die Extraction des Saftes nicht beschädigt. (Compt. rend. d. p. C.)

— Der sehenswertheste Baum in Lothringen ist die Linde von St. Livier bei Chateau Salins. Dieser riesige Baum wurde im Jahre 1152 von den Prämonstratensern von Salival, welche seit 1140 jene Gegend bewohnten, gepflanzt, ist also mehr als 7 Jahrhunderte alt. Der Stamm hat heute in Manneshöhe 6 Meter im Umfange, unten aber, wo die Wurzeln anfangen, 10 Meter; ihr Laubdach beschattet einen Raum von 100 Meter im Umkreise und von ungefähr 35 Meter in der Breite. Ein zweiter colossaler Baum in Lothringen ist die berühmte Eiche von Amanvillers, welche ebenfalls sehr alt ist; doch gewährt sie nicht den großartigen Anblick und ist auch nicht so außerordentlich stark, wie die Linde von St. Livier.

— [Neues Schweißpulver.] In Amerika kommt unter dem Namen Cherry Heat Welding Compound neuerdings ein Schweißpulver in den Handel, mittelst dessen man schon bei Rothglühhitze Eisen mit Eisen, Stahl mit Stahl, Eisen mit Stahl, ja sogar Gußeisen mit Stahl schweißen kann. Der Erfinder des neuen Präparats hat mittelst desselben Platten aus Eisen und Stahl miteinander verbunden, welche schon bei einer Dicke von nur 3 Zoll der Armstrong-Kanone gegenüber undurchdringlich sind und bei einer Stärke von 4 Zoll sogar den Krupp'schen Geschützen Widerstand leisten. Das Schweißpulver wird bereits sowohl in der Kleinindustrie, als in den großen Fabriken und Regierungswerkstätten der Ver. Staaten vielfach verwendet.

Provinzial-Berichte.

—p. **Breslau**, 23. December. [Schlesischer Centralverein für Gärtner und Gartenfreunde.] Aus den diesjährigen Sitzungen des genannten Vereins tragen wir Folgendes nach: In der 14. diesjährigen Sitzung hatte Obergärtner Grunert einen Vortrag „über die Anzucht der Aprikosen und Pfirsichen" eingesandt. Nach demselben wird vorzugsweise die St. Julien-Pflaume zu Unterlagen verwendet, für Aprikosen außerdem noch die Kirschpflaume (Prunus Myrobolana). Letztere wird theils aus Samen gezogen, welcher meist erst im zweiten Jahre aufgeht, und aus Stecklingen von hartem Holz, welche, mit dem Astring abgeschnitten und in ziemlich feuchten Boden gesteckt, gute Resultate geben. Auch durch Abschneiden zu gleicher Erde und durch späteres Behäufeln der jungen Triebe sind Pflanzen zu ziehen. Das Oculiren mit Holz erfolgt im August auf das schlafende Auge. Vor Eintritt des Winters werden die Pflanzen mit Erde behäufelt, um sie gegen Frost zu schützen. Man thut gut, im Frühjahr den Wildling erst dann auf das gehörige Maß zurückzuschneiden, wenn das edle Auge einige Zoll ausgetrieben hat. Es wird in dem Vortrage ferner darauf hingewiesen, daß Laien beim Pflanzen der Pfirsiche und Aprikosen dieselben selten zurückschneiden; es sei aber vortheilhafter, dieselben auf 3 bis 5 Augen zurückzuschneiden. Vom Vorsitzenden, Obergärtner Streubel (Carlowitz) wurden hierauf mehrere neue blühende Sträucher vorgelegt, unter denen sich besonders Desmodium pendulifloram aus Japan auszeichnete. Der Strauch gehört zu den Schmetterlingsblüthlern, friert im Winter meist bis zur Erde zurück, treibt im Sommer kräftig und bedeckt sich im Herbst mit einer großen Fülle dunkelcarminrother Blumen. Da zu dieser Zeit wenig andere Sträucher blühen, ist er darum sehr werthvoll. Gegen den Blasenfuß (Thrips), auch schwarze Fliege genannt, ein gefährlicher Feind für Warmhauspflanzen, wurde das Räuchern mit Insectenpulver als das beste Vertilgungsmittel empfohlen. — In der 15. Sitzung besprach Handelsgärtner Behnsch die Vermehrung der Clematis Hybr. durch Senken und Veredeln. Die Varietäten, welche von Clematis lanuginosa abstammen, bewurzeln sich beim Senken nicht. Es müssen hier vor dem Senken Wurzeln von Cl. viticella eingespitzt werden. Die Clematis gehören zu den schönsten Schlingpflanzen des freien Landes und zeichnen sich durch prachtvolle Blumen von 2—6 Zoll Durchmesser in Schattirungen von weiß, lila, blau und violett aus. Die Blumen kommen theils einfach, theils gefüllt vor. Redner beschrieb ferner noch einen neuen Strauch der Mandschurei, Dimorphantus mandschuricus. Derselbe ist einer Azalie ähnlich, hat jedoch den Vorzug, daß er nicht erfriert. Hr. Behnsch berichtete schließlich noch über eine neue Akazie mit goldgelben Blättern und hängenden Zweigen. Handelsgärtner Franke hielt darauf einen Vortrag „über Conservirung alter Pfirsichbäume." Die Pfirsichbäume erreichen selten ein hohes Alter, sondern gehen meist durch Absterben einzelner Theile nach und nach zu Grunde. Als vorzügliches Mittel, die Bäume gesund zu erhalten, empfahl Redner das Begießen der Bäume mit flüßigem Kuhdünger im Monat November oder März. Obergärtner Streubel hielt sodann einen Vortrag über das Veredeln der Nadelhölzer und demonstrirte dasselbe an ausgestellten Pflanzen. Das Veredeln der Nadelhölzer wird da angewendet, wo eine Anzucht aus Samen oder Stecklingen nicht vortheilhaft ist, oder um neuere Varietäten sicher zu vervielfältigen. Die Veredelung geschieht im Januar und Februar, oder im Juli und August durch Einspitzen, ähnlich wie bei den Camelien, die Veredlungsstelle wird mit Garn verbunden, die Pflanzen selbst mehrere Wochen sehr schattig unter Glas gehalten. Nach 4—6 Wochen ist die Veredlung gewachsen und der Wildling wird abgeschnitten. Man erzielt auf diese Weise sehr gute Erfolge. (Br. Ztg.)

Wochen-Berichte.

Nürnberg, 22. December. [Hopfenbericht.] Der heutige Markt war ruhig; während die Lager geringer Sorten sich mehren, fehlen Käufer für dergleichen, nur zum Export geeignete Qualitäten gänzlich, denn Preise derselben stehen viel zu hoch und lassen kein Exportgeschäft zu Stande kommen. Mittags ging der Einkauf besser von Statten, es kamen Aischgründer zu 150 bis 154 fl., Gebirgshopfen zu 152—158 fl., Marktwaare zu 142—150 fl. zum Abschluß. Von feineren Sorten sind seit gestern Würtemberger zu 162 bis 166 fl., Hallertauer zu 164—172 fl. angezeigt und beziffert der Gesammt-Umsatz heute und gestern 250 Ballen.

Breslau, 30. Decbr. [Producten-Wochenbericht.] Der Winter ist bis heut constant geblieben, Schnee mit gelindem Thauwetter haben gewechselt, in den Nächten hatten wir 3—5 Gr. Frost. Die Zufuhr, namentlich auf der Oberschlesischen Bahn ist eine ganz enorme und beträgt in der letzten Woche 90,000 Ctr. Getreide aller Art. Die Stimmung an hiesigem Platze ist eine flaue, Preise unverändert.

Weizen weißer schlesischer 6 — $6\frac{1}{2}$ — 7 Thlr., gelber milder $5\frac{1}{3}$ bis $6\frac{1}{2}$ Thlr. pro 100 Klgr.
Roggen, matte Haltung, 5—$5\frac{2}{3}$ Thlr. pro 100 Klgr.
Gerste gute Kauflust bei bedeutender Zufuhr, weiße mährische $5\frac{1}{3}$ bis $5\frac{2}{3}$ Thlr., gewöhnliche 5—$5\frac{1}{3}$ Thlr. pro 100 Klgr.
Hafer unverändert, $5\frac{1}{4}$—$5\frac{2}{3}$—6 Thlr. pro 100 Klgr.
Lupinen, gelbe $4\frac{1}{2}$—$5\frac{1}{12}$ Thlr., blaue $4\frac{1}{6}$—$4\frac{11}{12}$ Thlr. pro 100 Klgr.
Hülsenfrüchte:
1) Kocherbsen starke Zufuhr, $6\frac{1}{3}$—$7\frac{1}{6}$ Thlr. pro 100 Klgr.
2) Futtererbsen $5\frac{1}{2}$—$6\frac{1}{2}$ Thlr. pro 100 Klgr.
3) Linsen, große $12\frac{1}{2}$—13 Thlr., kleine 9—10 Thlr. pro 100 Klgr.
4) Bohnen $7\frac{1}{12}$—$7\frac{1}{3}$ Thlr. pro 100 Klgr.
5) Mais 5—$5\frac{1}{4}$ Thlr. pro 100 Klgr.
Wicken $5\frac{1}{2}$—$5\frac{5}{6}$ Thlr. pro 100 Klgr.
Hirse (roher) $5\frac{1}{6}$—$5\frac{1}{2}$ Thlr. pro 100 Klgr.
Buchweizen $5\frac{1}{2}$—$5\frac{2}{3}$ Thlr. pro 100 Klgr.
Klee- und Grassamen.
1) rother Klee 14—$16\frac{1}{2}$ Thlr. pro 50 Klgr.
2) weißer Klee $15\frac{1}{2}$—22 Thlr. pro 50 Klgr.
3) gelber Klee $4\frac{1}{2}$—5 Thlr. pro 50 Klgr.
4) schwedischer Klee 17—22 Thlr. pro 50 Klgr.
5) Grassamen, Thymothee 9—10—11 Thlr. pro 50 Klgr.
Luzerne, franz. 21—23 Thlr., deutsche 18—19 Thlr. pro 50 Klgr.
Esparsette 7—$7\frac{1}{2}$ Thlr. pro 50 Klgr.
Seradella $7\frac{1}{2}$—$8\frac{1}{3}$ Thlr. pro 50 Klgr.
Oelsaaten:
Raps 8—$8\frac{1}{2}$ Thlr. pro 100 Klgr.
Winterrübsen $7\frac{5}{12}$—$8\frac{1}{6}$ Thlr. pro 100 Klgr.
Sommerrübsen $7\frac{1}{3}$—8 Thlr. pro 100 Klgr.
Leindotter $7\frac{1}{4}$—$7\frac{2}{3}$ Thlr. pro 100 Klgr.
Leinsaat $8\frac{2}{3}$—$9\frac{2}{3}$ Thlr. pro 100 Klgr.
Schlaglein $7\frac{1}{2}$—$8\frac{1}{2}$ Thlr. pro 100 Klgr.
Hanfsaat $6\frac{2}{3}$—$7\frac{1}{3}$ Thlr. pro 100 Klgr.
Rapskuchen $2\frac{7}{12}$—$2\frac{2}{3}$ Thlr. pro 100 Klgr.
Leinkuchen $3\frac{1}{2}$—$3\frac{2}{3}$ Thlr. pro 100 Klgr.
Spiritus pro 100 Liter 80 pCt. $18\frac{1}{2}$—19 Thlr.
Mehl wenig begehrt.
Futtermehl (Roggen-) $4\frac{1}{3}$—$4\frac{1}{2}$ Thlr. pro 100 Klgr.
Weizenkleie $3\frac{5}{12}$—$3\frac{1}{2}$ Thlr. pro 100 Klgr.
Weizenstärke 7—$7\frac{1}{2}$—$8\frac{1}{2}$ Thlr. pro 100 Klgr.
Kartoffelstärke $4\frac{1}{12}$—$4\frac{1}{4}$ Thlr. pro 100 Klgr.
Heu $1\frac{5}{6}$—2 Thlr. pro 50 Kilogr.
Roggenstroh (Lang-) 10—$10\frac{2}{3}$ Thlr. pro 600 Kilogr.
Kartoffeln 25 Sgr. bis 1 Thlr. pro 75 Klgr. m.

Verantwortlicher Redacteur: R. Tamme in Breslau.
Druck von Graß, Barth und Comp. (W. Friedrich) in Breslau.